

burg" abzutragen suchte, die Steine, welche man am Tage abgebrochen hatte, des Nachts wieder aufgemauert haben, bis man die unnütze Arbeit endlich aufgab.

### Die Quellennymphe.

Durch eine unterirdische Wasserleitung wurde einst der Stadt aus weitentfernten Quellen schönes Wasser zugeführt. In einer dieser Quellen wohnte in grauer Vorzeit eine Nymphe, lange unbekannt und ungestört; denn dichte Waldungen umschlossen die Quellen. Zur Zeit der Weizenernte war einst ein zwölfjähriges Mädchen ausgegangen, für die krank daheimliegende Mutter kräftige Kräuter zu suchen. Solche sollten hier am Berge wachsen. Das Mädchen war auch an die Quelle herangekommen und freute sich, seinen Durst löschen zu können. Als das Mädchen mit der Hand schöpfen wollte, wurde diese festgehalten, und im Nu stand eine weiße Frau mit einem feuchten Schleier vor ihm, die das Mädchen streichelt und liebkost, um es von seinem Schrecken zu beruhigen. „Fürchte nichts, liebe Kleine, ich habe dich lieb; was treibst dich hierher?“ sprach sie. Nachdem das Kind Auskunft gegeben, reichte ihm die Nymphe ein an der Quelle gepflücktes Sträußchen und sagte: „Diese Kräuter drücke aus und gib der Mutter den Saft zu trinken, worauf sie genesen wird. Als Andenken nimm dies fläschchen, mit dem Wasser meiner Quelle gefüllt. Die wird ohne Aufhören fließen. Wasche dich mit dem Wasser und du bleibst jung und schön. Und alle deine Wäsche, damit gereinigt, wird und bleibt blendend weiß.“ Dankbar nahm das Mädchen die Geschenke und entfernte sich eiligst, um recht bald nach Hause zu kommen und der Mutter zu helfen, die auch nach der Arznei gar bald genes. Auch das fläschchen tat seine gute Wirkung. Die klugen Eilenburger aber sahen sich veranlaßt, solch schönes, gutes Wasser durch Röhren in die Stadt zu leiten.

### Der Teufelswinkel.

Auf der Muldeninsel befindet sich nach Mittag zu eine hübsche Eichenwaldung, die in älterer Zeit weit größer war. Sie wird der Teufelswinkel genannt und dazu gab folgende Begebenheit die Veranlassung. Einst war in Leipzig ein Tierbändiger mit wilden Tieren.

Unter diesen befand sich auch ein großer Affe, der aber eine passende Gelegenheit benutzte und Reißaus nahm. Alles Verfolgen war fruchtlos. Eines Tages nun kamen aus vorerwähntem Wäldchen Holzsammler aufgeregt und angstvoll nach der Stadt gelaufen und erzählten, daß sie im Eichbusche den „herrn Teufel“ gesehen hätten. Die halbe Stadt strömte neugierig hinaus. Die meisten schienen auch die Sache zu glauben, denn sie kehrten mit bedenklichen Gesichtern heim. Nur einige beherzte Männer gingen mit Knütteln dem vermeintlichen Teufel zu Leibe und trieben ihn auf eine Eiche, von der er nicht wieder herunterzubringen war. Die Leute des Tierbändigers waren mit ihren Nachfragen auch nach Eilenburg gekommen und hörten die Teufelsgeschichte. Sie ahnten den Zusammenhang, gingen hinaus und erkannten ihren Ausreißer. Durch Lockungen brachten sie ihn von der Eiche herab und auch wohlbehalten nach Leipzig zurück. Seit dieser Zeit nennt man das Wäldchen „Teufelswinkel“.

### Der Chorknabe in der Stadtkirche.

In der Nicolaskirche, auch Stadtkirche genannt, hängt hinter einer Empore das Bildnis eines Chorknaben, von dem man folgendes erzählt. An einem Mittwoch waren die Chorschüler in der Stadt singen gewesen. Zwei von ihnen kamen auf den Einfall, den Turm zu besteigen und daselbst die Dohlenester, die sich in den Mauerlöchern auch heute noch in reichlicher Zahl befinden, auszunehmen. Damit sie zu denselben gelangen konnten, steckten sie ein Brett zu einem der Turmfenster hinaus, auf welches der Kleinere treten und dann die jungen Dohlen ausnehmen, während der Größere daselbst halten sollte. Der hinausgetretene erreichte richtig ein Nest mit drei Jungen. Wie diese nun teilen? Sie geraten darüber in Streit, und aus Bosheit läßt der im Turme das Brett haltende Knabe daselbst los, und der darauffstehende stürzt herab; da er aber seinen Chormantel noch um hat, bläht sich derselbe auf und unser Chorknabe sinkt deshalb, wie weiland Ludwig der Springer vom Siebichenstein, nur langsam herab und bleibt auf einer großen Linde des Kirchhofes hängen. Zum Andenken an die wunderbare Rettung malte man den Knaben ab und hing das Bild in der Kirche auf. Wagner.

## Der flinzstein.

Westlich von dem Schachspielerdorfe Löberitz ungefähr in der Mitte von da bis zur fuhne, aber noch auf Jörbiger flur, liegt ein mächtiger findling, der im Volksmunde „der flinz“ genannt wird. In den nahen anhaltischen Dörfern heißt er auch der „heilige Stein“.

Nach alter Überlieferung war hier eine Kultusstätte des slawischen Gottes flinz. Diese Auffassung wird durch die Nähe des anhaltischen Städtchens Radegast wahrscheinlich gemacht, denn dieser Ortsname war der zweite Name jenes wendischen Gottes flinz. Warum der Stein heute noch da liegt, meldet uns eine Ur-

kunde. Im Rezeß über die erste Teilung der Jörbiger fuhne von 1837 heißt es wörtlich:

### § 15. flinzstein.

In dem Plan Nr. 319, welcher den handarbeiter Kuntzschmann'schen Eheleuten zugefallen, befindet sich ein großer Stein, auf welchem in früherer Zeit das Bild des heidnischen Gözen flinz gestanden haben und dort verehrt sein soll. Im der Nachwelt diese in der Chronik von Jörbig merkwürdige Stelle zu bezeichnen, ist dem Plane der Wert von 2 Quadrat-ruten zugelegt,\*) wogegen der jedesmalige Besitzer dieses Planes verpflichtet ist, den gedachten Stein unberührt zu lassen.

Alle hochachtung vor den damaligen Behörden, die so verständnisvoll für die Erhaltung

\*) Das heißt, die Kabel ist soviel größer gemacht worden.



dieses Kultur- und Naturdenkmals sorgten. In den 50er Jahren wäre er trotzdem beinahe verloren gegangen. Die Lößler suchten Findlinge zum Häuserbau und machten sich auch an den flinz. Anscheinend wußten sie nichts von der Sicherung durch den fuhne-Rezeß. Man wollte ihn tief ausgraben und sprengen, kam aber auf das Grundwasser und wurde auch von der Nacht überrascht. Der Jörbiger Bürgermeister konnte die Zerstörung noch vereiteln.

Der sichtbare Teil des Steines ist ziemlich flach und ragt nur etwa so hoch wie ein Eimer über den Erdboden. Er ist unregelmäßig länglich rund gestaltet, und sein größter Durchmesser beträgt etwas über 3 m. Da in geringer Tiefe schon Grundwasser kommt, so ist es nicht

Mönch bezweifelte, fühlte sich der Teufel gereizt; er wies auf ein gewaltiges Felsstück und rief: „Ehe du drei Avemaria sprechen kannst, will ich die Kirche mit diesem Blocke zerschmetter haben.“ „Es gilt,“ erwiderte der Klosterbruder. Da ergriff der Teufel den Felsblock, schwang ihn zum Wurf und schleuderte ihn mit furchtbarer Kraft zur Kirche hin. Der Mönch war aber schlau. Er zog das ganze Avemaria-Gebet in drei Worten zusammen: „Ave Maria, Amen! Ave Maria, Amen! Ave Maria, Amen!“ Bei der letzten Silbe hatte der Block sein Ziel noch nicht erreicht, sondern stürzte herab und schlug da auf, wo er jetzt noch liegt.

Nach mündlicher Überlieferung wurde in früheren Jahrhunderten an dem Stein ein frommer



möglich festzustellen, wie tief der Stein in die Erde hineinreicht. Die unregelmäßigen flachen Vertiefungen bezeichnet der Volksmund als Eindrücke von der Riesenfaust und den Fingern des Teufels, indem er folgende Sage dazu erzählt:  
Der betrogene Teufel.

Auf der Spitze des Petersberges stand ein Mönch des dortigen Klosters und blickte vergnügt gen Wadendorf (im anhaltischen Zipfel südlich von Salzfurth), wo die Kirche gebaut wurde. Da gesellte sich der Teufel zu ihm und suchte ihm seine Freude zu verderben. „Mönchlein, freue dich nicht zu früh, denn ich kann die Kirche zertrümmern!“ Als das der

Brauch geübt. Die Stelle, wo die Straße Leipzig—Magdeburg die fuhne-Niederung überschreitet, war wegen der grundlosen und morastigen Beschaffenheit berüchtigt. (Man vergleiche „Der teure Christian“ im vorjährigen Kalender!). blieb nun ein Fuhrmann mit seinem Gespann hilflos stecken, so lief er nach dem flinzstein und verrichtete dort ein Gebet. Da die Pferde während der einstündigen Abwesenheit ausgeruht hatten, mögen nunmehrige Anstrengungen oft Erfolg gehabt haben. Der Fuhrmannsgebrauch und die Namen des Steines geben der Volksüberlieferung Recht, daß der flinz eine heidnische Opferstätte war. Nach Reinhold Schmidt †